

Luisa Famos : zu den Liedern der Ramoscher Schwalbe

Autor(en): **Puorger, Mevina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **53 (2011)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luisa Famos

Zu den Liedern der Ramoscher Schwalbe

Mevina Puorger

Luisa Famos hätte am 7. August 2010 ihren achtzigsten Geburtstag feiern können. Es ist schwierig, sich das vorzustellen, denn sie ist in der Blüte ihres Lebens kurz vor ihrem 44. Geburtstag gestorben. So bleibt sie für uns die schöne Frau mit den dunklen Haaren, den ausdrucksvollen braunen Augen und den sensiblen Gesichtszügen. Auch dieses Gesicht, das mit dem schmalen lyrischen Gesamtwerk in Zusammenhang gebracht wird, hat schon zu Lebzeiten der Dichterin eine grosse Leserschaft verzaubert.

Luisa Famos kommt im Sommer 1930 in Ramosch im Unterengadin zur Welt, als drittes von fünf Kindern. Raschvela, die kleine Fraktion von Ramosch, wo die Grosseltern väterlicherseits wohnen, wird zu Luisas erstem Paradies: Sie beschreibt in einer tagebuchähnlichen Notiz diesen Ort der Geborgenheit in der für sie bezeichnenden Art, in der Traum und Wirklichkeit ineinanderfliessen, Aussenwelt und Innenwelt zu einem Bild verwoben werden. Auch Familienmitglieder mütterlicherseits prägen die heranwachsende Luisa. Es ist dies vor allem der Grossonkel Schimun Vonmoos, der langjährige Pfarrherr von Ramosch,



Luisa Famos, zwischen Vnà und Piz Arina um 1962.

der das Schulmädchen beeindruckt. In der Familie wird er liebevoll «barba ravarenda» (Onkel Pfarrer) genannt, und die Kinder lieben ihn vor allem wegen seines langen Bartes, aus dem Schokolädchen hervorgezaubert werden können. Luisa Famos widmet als Erwachsene, 1968, zusammen mit ihrem Freund Andri Peer ihrem Onkel Pfarrer, der nebst Pfarrer auch Imker und ein begnadeter Erzähler war, zwei schöne Schulfunksendungen, worin sie mit Freude und Verehrung ausser dem Zauberbart die Vielseitig-

keit von Schimun Vonmoos, genannt auch der Engadiner Gott-helf, zeigt.

Luisa Famos' mütterlicher Grossvater war der einflussreiche Anwalt Jon Vonmoos, der dank seiner politischen Ämter (Regierungsrat und Nationalrat des damaligen Freisinns) weit über sein Tal hinaus gewirkt hat. Die Einflüsse von den prägenden Menschen aus dem Familienkreis mögen Luisas Denkweise beeinflusst und ihre Verbundenheit mit den heimatlichen Orten verstärkt haben: Ohne

dass Ramosch, Raschvella, Vnà oder Uina und all die (für sie bedeutsamen) Orte des untersten Teils des Engadins in ihrem Werk genannt werden, bilden sie in ihrer atmosphärischen Präsenz eine Art literarischen Topos im lyrischen Werk von Luisa Famos.

Doch Luisa erschloss sich auch andere Horizonte. Nach dem Lehrerseminar beginnt die Zwanzigjährige ihre Lehr- und Wanderjahre. Als erste Lehrstelle wünscht sie sich eine Winterschule, wie diese in ländlichen Gebieten der Schweiz jener Zeit üblich waren. Dies gibt ihr die Möglichkeit, in den Sommermonaten andern Tätigkeiten nachzugehen. Luisa Famos will die Welt kennenlernen, reisen.

Im Lawinenwinter 1950/51 tritt die junge Lehrerin ihre erste Stelle im Dischma-Tal bei Davos an; ein Jahr später übernimmt sie die Schule von Vnà, wo sie auch den Männerchor leitet, was selbst heute noch etwas Spezielles ist. Nach einem Jahr Leitung der Gesamtschule in Guarda verlässt Luisa Famos ihr Tal. Auch aus Enttäuschung und Wut über Guarda und den Dörfern des Unterengadins, welche die Wasserkonzessionsrechte an die Engadiner Kraftwerke erteilt hatten. Luisa Famos gehörte der Lia Naira (Schwarzer Bund) an, welcher die ursprüngliche Kraft und Schönheit des Inns retten wollte. Befürworter und Gegner der anfangs der Fünfzigerjahre geplanten Kraftwerke bekämpften sich erbittert und spalteten die Gesellschaft

im Unterengadin in zwei klar getrennte Gruppen. Luisa Famos verreist also 1959 nach Paris, ergänzt ihre persönlichen Studien und schreibt dort ihre ersten literarischen Texte. In ihrem literarischen Nachlass finden wir einige Gelegenheitsgedichte und das Fragment einer Erzählung, die auf diese Pariser Zeit Bezug nehmen. Interessant sind die Gelegenheitsgedichte, ein Pastiche von Vallader und Französisch, humoristische Lyrik, in der die rurale Welt der erzählenden weiblichen Stimme auf die unpersönliche Hektik der Metropole prallt: So schreibt sie im unveröffentlichten Gedicht *Staziun Gare St.L. Paris*: ... /Eu sto fastinar./Mo l'istess nu pos(s) eu laschar sainza leger la charta/chi hoz ais rivada/.../Uschè vegn eu legiond – uondagiond (tras) la fuolla/– Hoz vain nus mazzà il purschè/ l'm stumplan i'm chatschan darcheu: Excusez/La vacha ha fat sterzas ün vdè ün fich bel –/’na vusch gritta am disch: Attention mademoiselle/– Dumengia n’ha fat üna joslada –/(Darcheu) aint per mas costas ‘na rabgiusa scundunada./.../(/.../Muss mich beeilen./Und kann’s trotzdem nicht lassen, den Brief, der heute ankam, zu lesen/So gehe ich lesend/– und wallend durch die Menge: Excusez/Die Kuh hat vorgestern ein schönes Kalb gekalbert –/eine erboste Stimme: Attention mademoiselle/– Am Sonntag war ich schlitteln –/(Wieder) ein erboster Hieb in meine Rippen./.../)¹ Der Brief versetzt die Lesende in die bäuerliche Welt ihrer Heimat, die französischen Zurecht-

weisungen ziehen sie zurück in die fremde Metropole: Das Fremde hebt Famos mit den französischen Einschüben hervor, vermischt Vertrautes mit Fremdem, indem sie Vallader (wie «purschè») mit Französisch («Excusez») reimt. Diese wenigen Gedichte und die Prosa aus Luisa Famos’ Pariser Zeit sind formal und inhaltlich noch nicht jene, die wir in ihrem Werk so sehr bewundern. Sie zeigen uns aber einerseits, dass die Autorin offensichtlich humoristische Gedichte geringer schätzte und nicht – im Hinblick auf eine Publikation – daran feilte, und andererseits, dass sie spürte, dass ihre literarische Stärke nicht in der Prosa lag. Am Prosafragment *La cul(l)ana (Die Kette)* aus der Pariser Zeit hat die Autorin auch später nicht weitergearbeitet. – Aufschlussreich ist aber, dass für Luisa Famos bereits in der ersten Arbeitsphase die Motive von Krankheit, Tod und Abschied bedeutungsvoll waren. Im Fragment der Erzählung *La cul(l)ana* wird eine Episode beschrieben, in der eine junge Engadinerin in Paris die Diagnose ihrer unheilbaren Krankheit erfährt und ihr Leben mit jenem ihrer verstorbenen Mutter vergleicht. Jürg Pünter sagte mir, dass Luisa Famos die Erzählung *La cul(l)ana* nicht fertig gestellt habe, weil der Inhalt zu sehr Eric Segals *Love Story* glich, welche damals, anfangs der Sechzigerjahre, weltweit bekannt war.

Die ersten Gedichte hat Luisa Famos unter einem Pseudonym im Engadiner Kalender *Chalen-*

der *Ladin* publiziert. Es sind dies hauptsächlich religiöse Gedichte, die mit *Flur da riva* (*Uferblume*) gezeichnet sind. Im romanischen «Flur» (Blume) sind die Initialen (F. L.) der Dichterin versteckt. 1960 erschien Famos' erster Gedichtband *Mumaints* im Selbstverlag. In nert Kürze wurde die junge Frau zur gefeierten Dichterin aus Romanisch-Rätien; 1961 wurde das erste Buch von Luisa Famos von der Schillerstiftung geehrt. (*Mumaints* hatte zwei Auflagen, die erste war bereits nach wenigen Wochen ausverkauft.) Das Werk der jungen Dichterin wurde gefeiert und gefördert, unter anderem vom Romanisten Reto Raduolf Bezola, der in jenen Jahren an der Universität Zürich den Lehrstuhl für Mediävistik innehatte und als Verfasser des ersten modernen deutsch-rumantschen Wörterbuchs (1944) eine unangefochtene Autorität innerhalb der Rumantschia war. Auch in Journalistenkreisen wurde Luisa Famos verehrt und gefördert: Werner Weber, der damalige Leiter des Feuilletons der NZZ, hatte mehrere Gedichte von Luisa Famos im Original und in deutscher Übersetzung für den Feuilletonteil sowie unter anderem für eine NZZ-Literaturbeilage vom Juli 1962 übernommen. Romanische Literatur in der prestigeträchtigen Neuen Zürcher Zeitung war auch vor fünfzig Jahren für Autoren von grosser Bedeutung.

Luisa Famos vertrat zusammen mit Andri Peer die bekannteste Stimme der Gegenwartsliteratur.



Luisa Famos, Jürg Pünter – mit der kleinen Madlaina Feuerstein – an der Taufe von Jon Liesch in Scuol, 1963.

rik der Rätoromanen. Während ihrer Zürcher Zeit anfangs der Sechzigerjahre führte die Dichterin eine intensive literarische Beziehung mit den Autoren Andri Peer und Tista Murk. Die drei Freunde trafen sich regelmässig in Zürich und besprachen und kommentierten gegenseitig ihre Werke. Beide Autoren, Andri Peer und Tista Murk, haben die Gedichte von Luisa Famos auch lektoriert. Gerade der Vergleich mit ihrem literarischen Nachlass zeigt jedoch, dass die Dichterin eigentlich eine Sprache schrieb, welche die Verwurzelung in ihrem Heimatdorf Ramosch klarer widerspiegelt, als dies in den beiden Bänden *Mumaints* und *Inscunters* der Fall ist. Offensichtlich haben die Dichter-Freunde die junge Kollegin sprachlich beeinflussen können. Inhaltlich hat sie jedoch praktisch keine Lektoratsvorschläge übernommen.

Die Zürcher Zeit gilt für Luisa Famos bestimmt als eine ihrer

unbeschwertesten. 1963 heirateten die Unterengadinerin Luisa Famos und der Oberengadiner Ingenieur Jürg Pünter. Das junge Paar wohnte in dieser Zeit im Zürcher Englischviertel und am Zürichberg; Luisa unterrichtete an der Primarschule Dietikon, war nebenberuflich die erste rätoromanische Fernsehansagerin und verfasste nebst ihren Gedichten – zum Teil zusammen mit ihrem Dichterfreund Andri Peer – auch romanische Schulfunksendungen für das romanische Radio.

1964 und 1967 wurden Florio Marchet und Uorschla Fadrina, die beiden Kinder von Jürg Pünter und Luisa Famos, geboren. – Luisa Famos hat sehr wenige Gedichte datiert. Das überwältigende Ereignis der Geburt ihres ersten Kindes hat sie jedoch in mehreren datierten Gedichten festgehalten, diese intimen Texte aber nicht veröffentlicht. Es sind längere Gedichte als die gedruckten aus *Mumaints*

und *Inscunters* und im Ausdruck expressionistischer. Als ob die schreibende Mutter ihr Herz schutzlos und nackt dem Wort offenbaren wollte. Die Geburtsgedichte sind Teil des literarischen Nachlasses von Luisa Famos und wurden erst dreissig Jahre nach ihrem Tod teilweise veröffentlicht. Eines dieser Geburtsgedichte ist das folgende:

Als 25. nov. 64

Per mai es stat quel di
l'ultim da mi'utuon
tant glüminusa
preferida
tuot oter d'eir'il tschèl
d'ün blau chafuol
masdà da desideris e dumperar
Dumandas sainza gnir respusas
e'ls orizzonts, lingias
dals spis da las
muntagnas albas
traivan cunfins dal muond al tschèl
Süls rövens be sur
ils chomps cun
terra naira
ardan frus-chers in
flommas cotschnas
Quai sun meis fös
ch'eu sves n'ha impizzà
cun meis immaint
Offertas da meis
mans
sün Teis uter
Giavüschs dal fuond
dal cour
cha Tü am sajast sten dastrusch.

E millieras stailas
hast impizzà vi da
meis tschèl

E cur lur fraida
clerità
uffant nu m'han savü dar

Nun han savü süantar
meis frunt cuernà cun las
süuors da duluors

O buntadaivel
rai da tuot las eternitats

Sün meis clamar agüd

M'hast dat udientscha.

Den 25. Nov. 64

Für mich war jener Tag
der letzte meines Herbstes
so lichterfüllt
vor allen andern lieb
so anders war der Himmel
in seinem tiefen Blau
verwoben mit Wünschen und
Fragen ohne Antwort
und die Horizonte
Linien der weissen
Bergrücken
trennten Himmel und Erde
Büsche brennen
in roten Flammen
an den Hängen
über Felder
schwarzer Erde
Es sind meine Feuer
die ich selbst entfachte
mit meinem Sinn
Opfer meiner
Hände
auf Deinem Altar
Wünsche aus dem Grund
des Herzens
Dass Du mir nahe seist.

Und abertausend Sterne
zündetest Du an
in meinem Himmel

Und als ihr kaltes
Licht
kein Kind mir gab

Kein Schweiss trocknete
auf der nassen Stirn
des Schmerzes

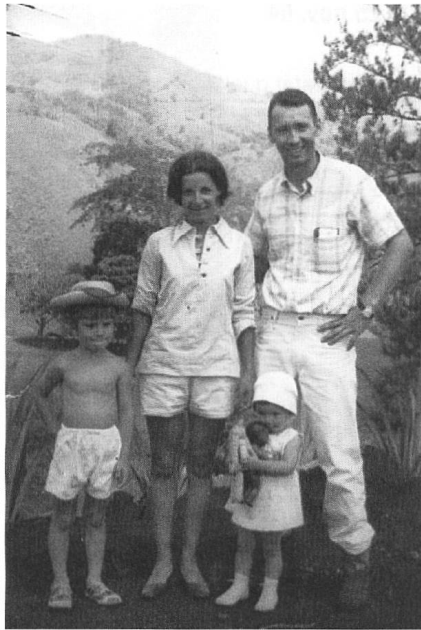
Gütiger
König aller Zeit

Auf meinen Ruf nach Hilfe

Wurde ich von Dir erhört.²

Luisa Famos beschreibt in diesem Gedicht die Geburt ihres Sohnes Florio Marchet, der am 24. November 1964 zur Welt kam. Das einzige veröffentlichte Gedicht mit Widmung hat Luisa

Famos übrigens ebenfalls ihrem Sohn zugedacht; es ist *Pitschen chavalgiaint* (per Florio Marchet), für den zweiten Gedichtband *Inscunters* ausgewählt. *Inscunters* hat Jürg Pünter wenige Monate nach dem Tod von Luisa Famos 1974 im Eigenverlag herausgegeben. (Die beiden Bände *Mumaints* und *Inscunters* erschienen, nachdem sie viele Jahre vergriffen waren, erneut 1995, und zwar in einer romanisch-deutschen Ausgabe im Arche Verlag Zürich, mit einer deutschen Fassung von Anna Kurth und Jürg Amann.)



Die Familie Pünter-Famos in Honduras, 1969.

Blenden wir zurück in die Zeit, als die Kinder des Paares Pünter-Famos zur Welt gekommen waren und die Familie aus beruflichen Gründen des Ingenieurs Pünter einige Jahre in Süd- und Zentralamerika lebte, in die Zeit zwischen 1969 bis 1972. Es war ein goldenes Zeitalter für die Familie Pünter-Famos. Luisa beschreibt in ihren Briefen an ihre Lieben in Europa ihr neues, zum Teil jedoch auch, wie sie sagt, monotones und fremdes Leben in den Tropen. Die Pünters waren in der Zeit des sogenannten Fussballkriegs zwischen Honduras und El Salvador in Honduras. Luisa berichtet in Briefen darüber. Aber auch über die Gefahren von Giftschlangen oder Skorpionen im Haus, welche die junge Frau in grosse Aufregung versetzten und, wie sie in einem Brief an Andri Peer³ schreibt, dass sie auch deshalb ihre beiden kleinen Kinder keinen Augenblick allein lassen konnte. Luisa Famos geniesst aber auch das Le-

ben als Ingenieursgattin der Oberschicht im Campus der Europäer, reitet viel, lernt Golf spielen und bereist mit ihrer Familie die umliegenden Länder. – Neue Gedichte entstehen. Und es sind andersartige. Luisa Famos' Gedichte aus der Zeit in Südamerika sind ein Spiegel ihrer damaligen Erlebnisse, beschreiben Menschen an Parties, Eingeborene – wie den jungen Fischer, das Indiomädchen, die fremdartige Gegend Honduras oder Venezuelas. Es sind Gedichte, die einen bildhafteren, fast photographischen Charakter haben. Erinnerungen. Ein Tagebuch in Gedichtform? Teilweise. Luisa ist sich über die Qualität dieser verschiedenen Gedichte nicht so sicher, äussert sich in einem Brief an Andri Peer diesbezüglich, schreibt ihrem Freund, dass sie nicht sicher sei, ob ihre neuen (südamerikanischen) Gedichte genügend Gewicht hätten, die Rückreise nach Europa zu überstehen. Sie hat jedoch einen Teil dieser Gedichte für

ihren zweiten Gedichtband *Inscunters* zusammengestellt. Und gerade das Gedicht des Indiomädchens Carmencita (*Pitschna indiana*) sollte zu einem ihrer bekanntesten Gedichte werden. Obwohl es nicht typisch für ihr Gesamtwerk ist, beschreibt es doch in realistischer Weise ein Einzelschicksal. Den individuellen Menschen spart Luisa Famos eigentlich in ihrem Werk aus, spricht ihn höchstens an im virtuellen Du, dem Geliebten, Gesuchten, auch Göttlichen.

Die Gedichte, die nach der Rückkehr in die Heimat entstanden sein könnten, kehren zu der ursprünglichen Form zurück, sind in sich gekehrter und sprechen abstrakter vom Essentiellen, dem Verlust des Lebens im Dialog mit der Sonne und dem Wind. So in einem der nachgelassenen Gedichte:

E cur ch'eu sarà morta
Chi badarà ch'eu nu sun plü?
Forsa il sulai
Perche eu nu clej plü
Seis razs
Forsa il vent
Sch'eu nu til quint plü
Mia istorgia

Quels m'han acceptada
Quella ch'eu sun.

Und wenn ich tot bin
Wer wird merken, dass ich nicht mehr bin?
Vielleicht die Sonne
Weil ich ihre Strahlen
Nicht mehr pflücke
Vielleicht der Wind
Wenn ich ihm meine Geschichte
Nicht mehr erzähle

Die haben mich genommen
Wie ich bin.⁴

Eine Variante dieses Gedichts geben wir an dieser Stelle als Faksimile wieder:⁵

È cur da sun partida
 chi bada da nun sun pli
 Forsa' l sulai
 Pervi da nun clef pli
 Setz razz
 O forsa' l vent
 da nun til quint pli
 Mi' idrogia
 Be quels chi in han
 in clef
 Be quels sulai e
 vent.

Während der Zeit in Südamerika erkrankte Luisa Famos, die Familie Pünter-Famos kehrte 1972 in die Schweiz zurück und wohnte während der Krankheits- und Abschiedszeit von Luisa Famos in der Innerschweiz und im heimatischen Unterengadin. Luisa Famos nahm auch in ihren Gedichten vom Leben Abschied, schlicht und klar, unsentimental. Zusammen mit ihrem Mann stellte sie noch die Gedichte für ihren zweiten Gedichtband

zusammen. Die expressionistischen und aufwühlenden, wie im obigen Beispiel gezeigt, gehören nicht zu dieser Auswahl. Nur zwei Gedichte mit dem Motiv des Todes erscheinen im Band *Inscunters*. Das eine der beiden beginnt mit: *L'ala da la mort/M'ha tocca/In gün/Ûn lündeschdi davomezdi*// *Der Todesflügel/Berührte mich/An einem Montagnachmittag/Im Juni*. Luisa Famos ist am Freitagnachmittag, dem 28. Juni 1974, gestorben.

Geblieben sind uns auch ihre Carmina. So beginnt sie eines ihrer nachgelassenen Gedichte mit den Worten: *Duman nun eschan/Plü paraintas/Eu sarà tü.*// *Morgen sind wir/Nicht mehr Verwandte/Ich werde du sein* – das Lied endet mit einem dichterischen Vermächtnis:

La saira cur cha'ls
 Uffants s'giovaintan
 Intuorn las chantunadas
 E cloman: czc
 Es lur rebomb
 Meis clom
 Dad üna jada.
 O la dumengia
 Cur ümels paur
 E pauras
 Stan in rischla
 E chantan cun
 Vuschs racas
 Ün coral
 Schi suot ils vouts
 Da la baselgia da
 San Flurin
 Aint in alch zoppel
 Es restada ma
 Chanzun
 Da quella jada.

Am Abend, wenn
 Kinder sich im Spiel verlieren
 An den Hausecken
 Und Hallo rufen
 Ist ihr Echo
 Mein Ruf
 Von damals.
 Oder am Sonntag
 Wenn einfache Bauern
 Und Bäuerinnen
 In Reihen sitzend
 Mit heiserer Stimme
 Einen Choral
 Singen
 Dann bleibt
 Unter dem Gewölbe
 Der Kirche San Flurin
 Verborgen
 Irgendwo
 Mein Lied
 Aus jener Zeit.⁷

Die Kirche San Flurin ist die grosse gotische Kirche von Ramosch. Luisa Famos verbrachte ihre Jugend und später mit ihrer Familie die Sommermonate im Haus unterhalb dieser Kirche. Es ist das Haus ihres Grossvaters, des National- und Regierungsrats Jon Vonmoos. Und es ist das Haus, in dem ihre Familie immer noch einen Teil der Sommermonate verbringt.

Welche Gedichte von Luisa Famos bleiben uns die liebsten? – Vielleicht sind es ihre Gedichte der Liebe als eines klassischen Themas der Poesie. Reich und bildhaft ist da ihre Sprache. So veröffentlicht Luisa Famos in ihrem ersten Gedichtband *Mumaints* 1961 das folgende Gedicht, in dem die Beschreibung elementarer Naturgewalt zur Liebesmetaphorik wird:

Dumpera al spess nüvlom
Perche ch'el mütscha

Dumpera al fö
Perche ch'el arda

Adumbatten
Eir la dumonda
Perche
Ch'eu vögl bain
A tai.

Frage die dichten Wolken
Warum sie fliehen

Frage das Feuer
Warum es brennt

Umsonst
Auch die Frage
Warum
Ich dich
Lieb habe.⁸



Das Haus von Luisas Grossvater, Jon Vonmoos, in Ramosch. Bild oben: Blick auf die Südfassade; Bild unten: Blick auf die Westfassade mit Holzbalkonen, im Hintergrund links der Kirchturm der Kirche San Flurin.



Jürg Pünter und Luisa Famos in Ramosch um 1963.

Gewagtere Bilder für die Liebe benützt die Dichterin in Gedichten, die sie selber nicht veröffentlicht hat, jedoch als abgeschlossene Werke im Nachlass stehen liess. Ein Beispiel ist das Gedicht *Teis taler/Dein Webstuhl*, worin das geliebte Du metaphorisch mit dem Webstuhl gleichgesetzt wird: *Webe mich/Auf deinem Webstuhl//Denn dir will ich/Gefallen*. In bedingungsloser Offenheit legt die Liebende den Faden ihres Schicksal in die Hände des Geliebten. Er webt ihr Sterne und Sonnenstrahlen, die ihr zu Poesie werden.

Die Bilder in den Gedichten von Luisa Famos gehören letztlich zu jenen des Ursprungs allen Lebens. Die vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde nehmen darin eine wichtige Stellung ein. Belebt wird diese

Welt von luftigen Wesen, von Vögeln, allen voran von der Schwalbe, ihrem deklarierten Alter Ego. Sie wird zur Schwalbe, die immer höher und weiter kreist. Die Kreise der Schwalbe werden zu den sich schliessenden Kreisen der persönlichsten Jahreszeiten ihres Ichs:

Eu sun la randolina
D'ünsacura
Chi s'alvaint'ot
Trand be plan
Adüna plü dalöntschi
Seis tschierchels
E's perda illa
Lingia da l'orizont.

Ich bin die Schwalbe
Von einst
Sie schwingt sich in die Höhe
Zieht langsam noch
Ihre Kreise
Immer weiter
Und verliert sich im
Faden des Horizonts⁹

Anmerkungen

Alle hier wiedergegebenen Fotos von Luisa Famos und Ramosch sind Teil des Archivs Luisa Famos in St. Moritz. An dieser Stelle dankt die Verfasserin des Artikels Jürg Pünter für die freundliche Erlaubnis der Wiedergabe.

¹ In: *Die Grenze als Zentrum. Zum Gesamtwerk von Luisa Famos*. Dissertation unter der Leitung von Prof. Iso Camartin, 1998, 83.

² In: eu sun la randolina d'ünsacura/ich bin die Schwalbe von einst, hrsg. und ins Deutsche übersetzt von Mevina Puorger, zusammen mit Franz Cavigelli, Zürich: Limmat, 2004, 54–57.

³ Cf. Radioscola, Ann. XXIII, 2, CRR, 1977; Ann. XXV, 6, CRR, 1979.

⁴ Loc cit., S. 86.

⁵ Privatbesitz Familie Pünter, Archiv Luisa Famos, St. Moritz.

⁶ In: *Inscunters*, ed. Jürg Pünter, 1974, 65.

⁷ Loc cit., S. 82–83.

⁸ in: *Mumaints*, 2a ed. da l'autura, 1962, 31.

⁹ Loc cit., S. 70–71.